

IRIS EBERT, SEBASTIAN RAHN &  
CHRISTOPH RODATZ

# **Wie können wir Gesellschaft gestalten?**

**Einleitende Bemerkungen**

In den letzten Jahren haben sich vermehrt Studiengänge, aber auch praktische Arbeits- und Forschungsfelder etabliert, die Gestaltung im Feld des Sozialen verorten: Design wird als ein Mittel gesehen, um ‚Gutes zu tun‘, zu gesellschaftlichem Wandel beizutragen oder – in enthusiastischer Absicht formuliert – ‚die Welt zu retten‘. Zwar hat Gestaltung schon immer Einfluss auf die Gesellschaft genommen, aber Public Interest Design, Transformationsdesign, Social Design (und ähnliche Ansätze) zielen nun fokussiert auf das Feld des Sozialen – wobei ‚sozial‘ hier sowohl als Chiffre für zwischenmenschliches Handeln als auch zur Beschreibung eines an moralischen (statt marktwirtschaftlichen) Prinzipien orientierten Gestaltens dient. Durch diese Ausrichtung intensivieren sich vielfältige Überschneidungen mit Disziplinen, die sich ebenfalls im ‚Sozialen‘ verorten und darauf abzielen, soziale Handlungsweisen zu beobachten, zu initiieren, zu konzipieren, zu begleiten, aufzufangen etc. Diesen Bezügen und Überschneidungen gehen wir in diesem Band nach. Dabei steht die Überzeugung im Vordergrund, voneinander lernen und kollaborativ das Soziale gestalten zu können.

In der Außensicht wird Design oft in der Rolle des ‚Aufhübschers‘, ‚Manipulators‘ und ‚kreativen Problemlösers‘ gesehen – mal despektierlich, mal wertschätzend. Demgegenüber verstehen wir Design als *relativ autonome Disziplin*. Dieser Begriff betont zugleich die Selbstständigkeit (Autonomie) als auch die interdisziplinären Verflechtungen (Bezüge) einer anwendungsorientierten Wissenschaft. Auch in der Designpraxis zeigt sich die doppelte Existenz von Autonomie und vielfältigen Bezügen, insbesondere in einer Arbeitsweise, die die jeweiligen Inhalte und Anforderungen ihres Einsatzbereiches mithilfe des eigenen Ästhetik-, Funktionalitäts- und Entwurfsdenkens transformiert. Die Verbindung ästhetischer Aspekte mit a) der schnellen Antizipation fremder Perspektiven, b) dem Einfindungsvermögen in unterschiedliche Inhalte und c) der Übersetzung unvertrauter Kontexte sind dabei zentrale Handwerkszeuge von Design. Diese Arbeitsweise erlangt in den eingangs beschriebenen Handlungsfeldern eine neue Bedeutung. Mit der Verschiebung zum Feld des Sozialen ändern sich sowohl die potenziellen ‚äußeren‘ Bezugspunkte, Arbeitsbereiche und Partner:innen als auch die ‚inneren‘ Methoden, Strategien und Zielsetzungen des Designs.

So entstehen im Bereich des sozial orientierten Designs Projekte mit einer großen Ziel- und Methodenvielfalt, welche hier nur in Auszügen abgebildet werden können: Designen im Bereich des Sozialen heißt u.a. [1] Artefakte oder Abläufe zu gestalten, die Begegnungen zwischen Menschen initiieren, moderieren oder modifizieren; [2] gesellschaftliche Herausforderungen und Ungleichheiten durch Gestaltung zu kommunizieren, verändernd einzugreifen oder durch Gestaltung Benachteiligten zu helfen, sie zu aktivieren oder zu unterstützen; [3] Austausch, Transformation und Beteiligung zu gestalten, beispielsweise in Quartieren, Stadtlaboren oder durch Interventionen im Stadtraum.

In diesen abstrakten Nennungen wird beispielsweise der Bezug zur Disziplin der Sozialen Arbeit sichtbar: So hat sich das Design insbesondere an die Gemeinwesenarbeit und die soziale Gruppenarbeit sowie an deren Prinzipien der Teilhabe oder der Lebensweltorientierung angenähert. Diese kursorische Aufzählung zeigt, welch weites Feld an Bezügen und Bezugsdisziplinen sich einem Design eröffnet, das sich im Feld des Sozialen

verortet. Damit einher geht jedoch auch die Frage, wie diese Bezüge jeweils gestaltet werden sollen. Dieser Frage und den eben angerissenen Schnittstellen und Gemeinsamkeiten gehen die Autor:innen dieses Bandes mit sehr unterschiedlichen Ansätzen und Perspektiven in fünf Themenblöcken nach.

Im ersten thematischen Block werden unterschiedliche theoretische Grundlagen und Grundbegriffe kollaborativer Gesellschaftsgestaltung diskutiert. So geht *Sebastian Rahn* in seinem Beitrag *Beziehungsweisen: Relationale Perspektiven auf die Frage nach der Gestaltung des Sozialen* fünf Vorannahmen nach, die der diesen Band rahmenden Frage (Wie können wir Gesellschaft gestalten?) unterliegen. Diese Vorannahmen betreffen sowohl eine grundsätzliche Gestaltbarkeit von Gesellschaft als auch die Unterstellung eines gestaltenden ‚Wir‘ auf der einen sowie eines Gestaltungsgegenstands auf der anderen Seite. Aus einer relationalen Perspektive und im Rückgriff auf unterschiedliche Theoriebezüge (z. B. Symbolischer Interaktionismus, Anerkennungstheorie) werden diese und weitere Vorannahmen kritisch und hinsichtlich möglicher Schlussfolgerungen für das Projekt einer kollaborativen Gesellschaftsgestaltung reflektiert.

Warum und inwieweit ein solches Projekt auf einen verstehenden Zugang zur sozialen Praxis angewiesen ist, wird von *Iris Ebert* im Beitrag *Soziales Design in unsichtbaren Lebenswelten: Zur Relevanz verstehender Perspektiven* ausgeführt. Ausgehend von der Beobachtung, dass in bisherigen sozial orientierten Designperspektiven die spezifisch-konkreten Lebensumstände der jeweils Adressierten noch keine ausreichende Berücksichtigung finden, wird im Beitrag vorgeschlagen, auf Konzepte einer verstehenden Sozialwissenschaft zurückzugreifen, um Social Design an den jeweiligen Bedürfnissen und Interessen ausrichten zu können. Angesichts der grundsätzlichen Interpretationsbedürftigkeit und Kontingenz sozialer Praxis ist – wie der Beitrag argumentiert – eine derartige Bildung in Konzepten und Methoden des Verstehens für das Design erforderlich, um menschliche Lebenspraxis passgenau und ethisch angemessen (mit-)gestalten zu können.

Ein so ausgerichtetes Design ist auf die Zusammenarbeit mit anderen Fachbereichen angewiesen, wie *Tabea Schmid* in ihrem Beitrag *Transdisziplinarität: Theoretischer Grundbegriff und praktischer Arbeitsmodus sozial orientierten Designs* zeigt. Aus ihrer Sicht verbinden sich im Anspruch der Gesellschaftsgestaltung lebensweltzentrierte und wissenschaftszentrierte Zugänge, was entsprechende Vorhaben grundlegend als transdisziplinär kennzeichnet. Die disziplinären wie professionellen Folgen dieser Kennzeichnung werden im Beitrag auf drei Ebenen (Wissenschaftstheorie, Arbeitsorganisation, Forschungsrhetorik) inhaltlich ausgeführt, was in einer Charakterisierung von Design als ‚Transdisziplin‘ mündet.

Als eher grundlegende Perspektive einer Gestaltung von Gesellschaft stellt *Der Designgegenstand zwischenmenschlicher Interaktionen: Wenn Designgegenstände transitorisch werden* die Frage, welche spezifischen Qualitäten Design für die Gestaltung zwischenmenschlicher Interaktionen hat. Die Erweiterung des Designbegriffs führt ebenso zu einer Erweiterung von Designgegenständen, denen dann auch gemeinwohlorientierte und gemeinnützige Projekte zugerechnet werden. Da der Funktionsanspruch und der ästhetische Anspruch – zwei Design kennzeichnende Qualitäten – darin auf andere Weise als bei tradierten Designgegenständen greifen, wird die Wirkungsorientierung als erweiterte Perspektive herangezogen. Dabei wird auf unterschiedlichen Ebenen diskutiert, wie eine an der Sozialen Arbeit angelehnte Wirkungsorientierung auf designerische Prozesse und deren Gegenstände übertragen werden kann.

Einen zweiten inhaltlichen Schwerpunkt innerhalb des Bandes bilden Beiträge, die sich im Schwerpunkt mit *forschungsmethodischen Zugängen* zur Frage der Gesellschaftsgestaltung auseinandersetzen. So skizzieren *Martina Fineder* und *Luise Reitstätter* in ihrem Beitrag *Gemeinsam im Gehen forschen: Mobile Methoden als soziale Praxis der Wissensproduktion im Design für Nachhaltigkeit* anhand von zwei Forschungsprojekten [Kollektives Wohnen, Commons-Wahrnehmungen in Ausstellungsrundgängen] Methoden des mobilen Forschens, in denen dialogisch Wissen zu sozialen Sachverhalten produziert wird. In einer Verschränkung von Ansätzen der qualitativen Sozialwissenschaften mit der multi-sensorischen Ethnografie und der Designforschung zeigen sich hier Potenziale zur gemeinsamen Wissensgenerierung, z. B. über die sensorische Auseinandersetzung mit den im Forschungsfeld befindlichen Objekten sowie über den ‚im Gehen‘ erfolgenden Austausch zu den jeweils relevanten Themen.

Eine weitere, ebenfalls ethnografisch geprägte, Perspektive auf soziale Wirklichkeit entfaltet *Mike Nienhaus* unter der Überschrift *Der Aufforderungscharakter des Alphabetgartens: Potenziale eines kulturwissenschaftlichen Affordanzkonzepts für das Social Design* in seinem Beitrag, in dem er die Potenziale eines kulturwissenschaftlichen Affordanzkonzepts für das Social Design hervorhebt. Dabei bezieht er sich auf einen Forschungsaufenthalt an der Gedenkstätte Grafeneck, die zum Gedenken an die dort von den Nationalsozialisten ermordeten Opfer errichtet wurde. In seiner Forschung bezieht sich Nienhaus auf den in der Gedenkstätte angelegten Alphabetgarten und fragt danach, inwiefern dieser Garten die Besucher:innen zu sozialer Praxis auffordert bzw. welche Affordanzen sich mit ihm verbinden. In der Auseinandersetzung mit dieser Fragestellung zeigen sich die Vorteile einer relationalen Perspektive, die nach den Interdependenzen auf dem Feld des Sozialen sucht und die gestalteten Objekte auf das jeweils inkorporierte Wissen und die dadurch affordierten Praktiken befragt.

*Bianca Herlo* weitet in ihrem Beitrag *Gestaltungspraktiken in transdisziplinärer Forschung* schließlich den Fokus über einzelne methodische Zugänge hinaus auf die allgemeine Frage,

welche Rolle Designforschung in der Bearbeitung gesellschaftlicher Herausforderungen einnehmen kann. Auch in diesem Beitrag dienen zwei konkrete Projektzusammenhänge [*Bürger vernetzen Nachbarschaften*; *Interkulturelle Räume der Partizipation – INTERPART*] als Grundlage der Diskussion. Basierend auf einer Darstellung dieser beiden Projekte erörtert Herlo die Herausforderungen und Potenziale einer kollaborativen Designforschung und rückt dabei den Ansatz der *Social Living Labs* bzw. *Reallabore* ins Zentrum. Diese Ansätze erweisen sich dabei einerseits als komplexe Vorhaben mit einem hohen Abstimmungsbedarf, die jedoch andererseits die kollaborative Auseinandersetzung mit gesellschaftlich relevanten Fragen ermöglichen und einen transformativen Anspruch verfolgen.

Der dritte thematische Schwerpunkt ergänzt theoretische und forschungsmethodische Zugänge um *designspezifische Ansätze* einer Gesellschaftsgestaltung. Einen derartigen Zugang stellen *Elmar Sander*, *Bernd Draser* und *Julia König* in ihrem Beitrag *Provisorisches Design und Nachhaltige Transformation* vor, in dem sie sich mit der Notwendigkeit und den Anforderungen einer nachhaltigen Gestaltung auseinandersetzen. Dem Beitrag folgend lässt sich ein entsprechendes Design als ‚provisorisches Design‘ konzeptualisieren, das seine Vorläufigkeit sowie potenzielle Wandelbarkeit berücksichtigt und gegenüber der Konkurrenz um feststehende Designlösungen die Emergenz ambiger sowie provisorischer Designentwürfe bevorzugt.

Unter der Überschrift *Speculative Design for Policy? Zur politischen Anschlussfähigkeit von Speculative Design & Design Fiction Ansätzen* diskutieren *Michel Hohendanner* und *Chiara Ullstein* zwei weitere Designansätze hinsichtlich ihrer Potenziale für kollaborative gesellschaftliche Gestaltungsprozesse: *Speculative Design* und *Design Fiction*. Die diesen Ansätzen inhärenten spekulativen (Futuring-)Methoden werden im Beitrag anhand ausgewählter Projekte sowie begleitender empirischer Erhebungen (semistruktuelle Interviews) in Bezug auf ihre politische Anschlussfähigkeit analysiert. Hierbei gelangen die Autor:innen – auch mit Bezug auf deliberative Demokratietheorien – zu dem Ergebnis, dass die betrachteten Methoden einerseits einen hohen Mehrwert für komplexe gesellschaftliche Entscheidungsprozesse bieten können, dieser Wert aber andererseits immer vom politischen Willen abhängt, entsprechende Prozesse aktiv zu fördern und deren Ergebnisse auch in konkrete Maßnahmen zu überführen.

Im vierten thematischen Schwerpunkt wird die *Soziale Arbeit* als potenzielles Feld der kollaborativen Gesellschaftsgestaltung eingeführt und auf seine Designbezüge hin befragt. *Jennifer Hübner* entfaltet in ihrem Beitrag *Design durch Framing in der Sozialen Arbeit* diesen Bezug in Richtung der Frage, wie durch Adressierungsweisen die Menschen, mit denen es die Soziale Arbeit zu tun hat, in einer bestimmten Subjektform ‚designt‘, d.h. nach außen sichtbar gemacht werden. Dabei zeigen sich – u. a. in der Differenzierung von Sozialarbeit und Sozialpädagogik als historische Entstehungsstränge der Disziplin sowie in der

Terminologie der Offenen Kinder- und Jugendarbeit – unterschiedliche Designpraktiken, durch die Menschen in der Sozialen Arbeit umhüllt und repräsentiert werden, weshalb Hübner für eine Terminologiesensibilität und -reflexivität in der Sozialen Arbeit plädiert.

Eine eigenständige Analyseperspektive auf Projekte des Sozialen Designs entwickeln Ingo S. Hettler und Thomas Meyer in ihrem Beitrag *[Re-]Designed: Die Mobile Jugendarbeit im Europaviertel in Stuttgart aus der Perspektive des Sozialen Designs*. Aus einer Inblicknahme des Fachdiskurses wird hierfür ein ‚Sozialdesign-Kompass‘ mit sechs Kriterien (z.B. Lokale Vernetzung und Interaktion, Passung zu den sozio-kulturellen Gegebenheiten) entwickelt, der zur Analyse von konkreten Projekten genutzt werden kann. Eine beispielhafte Anwendung für das Projekt *Mobile Jugendarbeit im Europaviertel* zeigt die Verbindung zwischen Sozialem Design und Sozialer Arbeit, die den Autoren folgend produktiv, etwa in Planungsprozessen oder der Betrachtung bestehender sozialer Angebote, genutzt werden kann.

Die Unterstützung von wohnungslosen Menschen als ein weiteres Arbeitsfeld der Sozialen Arbeit stellt den Kontext dar, in dem Frank Sowa, Marco Heinrich, Patrick Harms, Katrin Proschek und Tanja Holzmeyer ihren Beitrag *Designen von digitalen Lösungen für wohnungslose Menschen: eine Methodenreflexion* verorten. In dem hier dargestellten Forschungsprojekt wurden Methoden der ‚klassischen‘ sozialwissenschaftlichen Forschung (z.B. Gruppendiskussionen) mit Mitteln der menschenzentrierten Produktentwicklung (z.B. Design Thinking) kombiniert, um für wohnungslose Menschen digitale Unterstützungstools zu entwickeln (z.B. App für kostenfreie Lademöglichkeiten und WLAN-Hotspots), die ihren lebensweltlichen Herausforderungen und Bedarfen entsprechen. Im Beitrag werden diese Entwicklungsprozesse nicht nur ausführlich dargestellt, sondern auch kritisch in Bezug auf die Logiken projektförmiger Unterstützung sowie dem Fokus auf technische Innovationen reflektiert.

Im letzten Schwerpunkt des vorliegenden Bandes verschränken sich mehrere der bisher skizzierten Themenbereiche (z.B. Designansätze, Soziale Arbeit, Forschungsmethoden) in der Betrachtung konkreter *kooperativer Gestaltungsprozesse in lokalen Settings*. Den Anfang bildet der Beitrag *Inselgarten und Komposttoilette: Prototyping von nachhaltigen Zukunftsvisionen und die ökologischen und sozialen Folgen* von Merle Ibach, der sich aufbauend auf einer Feldforschung zu öko-sozialen Maker Labs mit dem Entwerfen nachhaltiger Konzepte auseinandersetzt. Dabei wird einerseits deutlich, dass sich entsprechende Entwurfsprozesse gegenwärtig in einem Spannungsverhältnis zwischen Postwachstumsvision und spätmoderner Konsumlogik befinden und einen problematischen Umgang mit Ressourcen auch reproduzieren können. Andererseits zeigen sich im Kontext der öko-sozialen Maker Labs aus Ibachs Sicht Potenziale, bisherige Sichtweisen und Überzeugungen zu hinterfragen, um sich schrittweise unterschiedlichen Zukunftsentwürfen ‚tastend‘ anzunähern.

Eine noch stärker auf die Widersprüche und Ambivalenzen partizipativer Gestaltungsprozesse ausgerichtete Perspektive entfaltet *Flavia Mameli* in ihrem Beitrag *Freiraum kooperativ gestalten: Eine kritische Perspektive auf die Paradoxien partizipativer Stadtentwicklung*. Als Grundlage nutzt die Autorin die zu Beginn der 2000er Jahre erfolgte Planungsdebatte um den Park am Gleisdreieck-Areal in Berlin. Mit den Mitteln der wissenssoziologischen Diskursanalyse werden im Beitrag die Konfliktlinien und Positionierungen in diesem Planungsprozess rekonstruiert, in den sowohl professionelle (z.B. Landschaftsarchitekturbüro) als auch zivilgesellschaftliche (z.B. Bürgerinitiativen) Akteure involviert waren. Aus dieser Analyse schlussfolgert Mameli auf die strukturellen Herausforderungen partizipativer Stadtentwicklung, die in der gegenseitigen ‚Übersetzungsleistung‘ sowie der Anerkennung aller mitbestimmungswilligen Akteur:innen als gleichberechtigte Verhandlungspartner:innen bestehen.

Nochmals stärker mit Bezug zur Sozialen Arbeit analysieren abschließend *Christian Schröder* und *Tobias Wendt* in ihrem Beitrag *Das (soziale) Design der Stadt: Perspektiven zwischen Stadtentwicklung, Design Thinking und Sozialer Arbeit* die Potenziale von Design Thinking-Ansätzen für ein soziales Stadtdesign. Hierbei rekonstruieren sie zunächst die Handlungslogiken und Herausforderungen in der Gestaltung von Städten und fokussieren ausgehend davon auf die potenzielle Rolle der Sozialen Arbeit in der Stadtentwicklung. Um das Zusammenspiel dieser Felder sozial zu gestalten, bieten sich aus Sicht der Autoren insbesondere partizipative Methoden an, wie etwa das im Beitrag vorgestellte Design Thinking. Die Bedingungen und Potenziale dieses Ansatzes reflektierend, argumentiert der Beitrag für ein multiperspektivisches Denken und eine an den Adressat:innen und deren Lebenswelten orientierte Stadtentwicklung.

